Goethe und die Kinder

Autor(en): **K.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **33 (1923)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-788445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In ihnen schlummert oft eine grundlegende wissenschaftliche oder praktische Bereitschaft eines scheinbar Unfähigen zu etwas Besonderem.

Wer kümmert sich nach der Konfirmation um das religiöse Leben der Schüler? Die Kirche kann es nur zum Teil, weil sie auf uns Protestanten keinen Zwang ausüben kann und will. Die Lehrerschaft sieht in anderem ihre Pflicht, also bleibt es die Aufgabe der Eltern oder des Schülers selbst. Zur gleichen Zeit drängt der naturwissenschaftliche Unterricht immer mehr vom Religiösen ab. Der junge Mann wird stolz auf seine den Eltern überlegene Ansicht, auf seine Unabhängigkeit vom kirchlichen Dogma. Man glaubt mit ein paar kümmerlichen Einblicken ins Naturgeschehen den alten frommen Zopf von sich legen zu müssen, man bedauert die anderen um ihre naive Weltauffassung, bis eines Tages ein Unglück im Familien- oder Freundeskreise beweist, wie stark der ehrfürchtig gläubige Mensch ist, und wie leicht der Wissenschaftler auf schwere Schläge pessimistischer Stimmungen verfällt und gar im Kampf mit dem Leben untergehen kann. Je mehr ich von der Welt und ihrem eigentlichen Naturleben sehe, um so grösser wird meine Ehrfurcht vor solcher Harmonie und solcher Unendlichkeit. (Schluss folgt.)

Goethe und die Kinder.

„Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde.“ Dieses Bekenntnis aus dem „Werther“ enthüllt uns des Dichters Kinderliebe in ihrer ganzen Tiefe. Die Hinneigung zur Kinderwelt war ein hervorstechender Zug in seiner Persönlichkeit. Wenn er diese Eigenschaft mit vielen anderen menschlich Grossen teilt, so war doch sein Verhältnis zu den Kindern so einzigartig innig und herzlich, dass andere Beispiele dagegen verblassen. Es offenbart sich hier eine der liebenswertesten Seiten seiner edlen Menschlichkeit. Ihr nachzugehen bereitet allen, die Kinder lieb haben, einen grossen Genuss.

Alle die lieblichen Kinderszenen im „Werther“ stammen aus wirklichen Erlebnissen der Wetzlarer Zeit: der vierjährige Knabe unter der Linde in Garbenheim, der sein kleines halbjähriges Brüderchen behütet, die anderen Kinder des Ortes, mit denen der Dichter den Zucker zum Kaffee, die saure Milch und das Butterbrot teilt, im Buffschen Hause die zahlreichen Geschwister Lottens, mit denen er allerlei übermütige Spässe und Spiele treibt, die sich aber auch andächtig um ihn herumsetzen, wenn er ihnen Märchen erzählt. Es machte freudiges Aufsehen in ganz Wetzlar, wenn er an Markttagen alle Kirschen aufkaufte, die Kinder in der Stadt zusammentrommelte und dann mit der Karawane nach dem Buffschen Hause zog, wo er die Kinder alle um die Körbe herumstellte und Lotte ihnen zu den Kirschen Butterbrot schneiden musste.

Der Weimarer Freundeskreis von Wieland und Herder bot

Goethe reiche Gelegenheit, seine Kinderliebe zu betätigen; denn die Ehen beider waren mit Kindern reich gesegnet: die Herders mit acht, die Wielands mit fünfzehn. Allen war er ein liebevoller Kinderfreund. Sein Garten im Stern und die grosse Wiese davor wurden der Schauplatz lustigen Kindertreibens. Da wurden Hütten gebaut, Sprenkel gestellt, Ostereier gesucht und Feuerwerk abgebrannt, Ball gespielt und an der Ilm „Aqueducs" gebaut, es wurde ein Seil zum Seiltanzen aufgespannt, und an der Spitze der Kletterstange winkten allerlei leckere Gewinne. Aber es wurden auch kleine Blumenbeete angelegt und Beerensträucher gezogen. In alledem war Goethe den Kindern ein fröhlicher Spielgenosse und liebenswürdiger Gastgeber. Sein besonderer Liebling war der jüngste Sohn seiner Freundin Charlotte von Stein, Fritz, der bei seiner Ankunft in Weimar drei Jahre alt war. In frohem Spiel, liebevoller Pflege und Behütung, in Belehrung und Zucht, ist er dem Knaben mehr gewesen, als dessen eigener Vater.

Aber auch in dem weiteren Freundeskreise haben die Kinder die liebevolle Zuneigung des Dichters genossen: die Kinder Mercks in Darmstadt und Lavaters in Zürich, die Fritz Jakobis und die Knebels, der junge Kotzebue, die Tochter der Johanna Schopenhauer und die beiden Söhne der Frau von Heygendorf. Besonders gern hat Goethe künstlerisch veranlagten Kindern liebevoll fördernde Teilnahme geschenkt. Die früh vollendete Christiane Neumann, vom Dichter in der herrlichen Elegie „Euphrosyne" verewigt, Karl Unzelmann und Friedrich Preller sind einige kennzeichnende Beispiele dafür. Den zwölfjährigen Felix Mendelssohn-Bartholdy führte sein Lehrer dem Dichter zu. Er hat in dessen Hause glückliche Wochen verlebt, und Goethe hat ihn dann auf dem Wege zur Höhe des Künstlertums teilnehmend begleitet.

„Die menschliche Natur schien ihm erst durch die Beobachtung des Kindes deutlich zu werden." Ein Selbstbekenntnis Goethes, vermittelt durch Wilhelm Meister. Immer und überall ist es deshalb für ihn von besonderem Reiz gewesen, das Tun und Treiben der Kinder zu beobachten. „Ich sehe nur die Kinder an," heisst es im Tagebuch der italienischen Reise, die Kinderspiele und -bräuche erschliessen ihm in Italien, ebenso in Frankreich und Südtirol, das Verständnis der Volksart. Das bunte Volksleben in Neapel, die heitere Geschäftigkeit und die zufriedene Genügsamkeit, die Freude an der Natur, das ganze naive Haben und Sichgeben: für alles ist ihm immer das Leben der Kinder kennzeichnend. In Karlsbad und Eger, in Teplitz und Tennstedt, in Wiesbaden und Heidelberg, wohin ihn auch seine Reisen führten, immer waren nicht nur die Kinder befreundeter Familien, sondern auch die Kinder des Volks Gegenstand seiner lebhaften Teilnahme. Er beschäftigte sich mit ihnen, beobachtete ihr Leben auf Strassen und Plätzen, in Gärten und Feldern, und kein Zug darin war für ihn ohne Sinn und Bedeutung.

Das Glück eigener Vaterschaft ist Goethe erst verhältnismässig spät beschieden worden, und es ist in der Folge kein ganz reines Glück gewesen. Aber er hat an dem Aufwachsen seines Sohnes August

doch die innigsten Vaterfreuden genossen. Briefe und andere Überlieferungen in grosser Zahl sind Beweise dafür, vor allen Dingen auch die gleichzeitig entstandenen Dichtungen. Aus dem eigenen Erleben sind die Worte gedrungen, dass nichts zu vergleichen sei

... dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
In heiligem Anschaun stille hingegeben,
Sich an Entwicklung wunderbare Kräfte,
Sich an der Bildung Riesenschritten freut.

Und auch jene anderen schönen Verse aus der gleichen Dichtung:

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst Bekannte neubelebt uns rühren,
Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,
Von Kindesmunde hold uns wiederklingt

sind der Ausdruck selbsterlebten Empfindens.

Der Mensch erfährt, er sei nun, wer er mag
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Zu diesem „letzten Glück" haben wesentlich die Kindergestalten beigetragen, die sich freundlich von dem Abendhimmel seines Lebens abheben: seine Enkel. In den oberen Räumen des Goethehauses entwickelte sich von neuem ein frohes Kinderleben, und alle, denen es vergönnt war, den Patriarchen im Kreise seiner Familie zu sehen, heben besonders hervor, wie herzlich er mit den Enkeln verkehrte. Eckermann und der Kanzler von Müller haben uns in ihren Berichten eine grosse Zahl freundlicher Bilder überliefert, wie der Grossvater sich in Scherz und Ernst, in heiterem Spiel und belehrender Unterhaltung den Enkeln widmete, namentlich den beiden Knaben Walther und Wolfgang, und viele Notizen im Tagebuch des Dichters verleihen diesen Bildern noch eine besondere Färbung. In dem geweihtesten Raum des Goethehauses zu Weimar, dem nach dem Garten gelegenen Arbeitszimmer des Dichters, steht noch der Tisch, an dem die beiden Kinder, als sie ins lernfähige Alter gekommen waren, unter seiner Obhut arbeiteten, wobei er ihnen alle grossväterliche Geduld und Güte erwies. Er nimmt sie auch mit auf seiner letzten Ausfahrt in die herrliche, über alles geliebte Gottesnatur. Am Vorabend seines letzten Geburtstags macht er sich auf nach Ilmenau, um „nach so vielen Jahren die Orte frühester Bestrebungen und Sorgen wie genussreichster Lebensstunden" noch einmal zu sehen. Und die Erinnerung, „das Vergangene ans Gegenwärtige knüpfend", wird ihm gerade durch die Begleitung der Kinder erhöht und belebt. Ist's nicht ein liebliches Sinnbild seines Lebens, dass ihn die Genien der Kindheit umschweben bis in die letzten Tage?

Goethe sah in den Kindern ein Stück der reinen ungekünstelten und unverdorbenen Natur, die ihm die grosse, alliebende Mutter war, die Quelle alles Lebens und aller Vollkommenheit. Darum war ihm die Kindheit ein menschlich-sittlicher Zustand von ursprünglichem und eigenem Wert. Er hat deswegen auch immer wieder die Rechte der Kindheit und Jugend allen voreiligen und unberechtigten Ansprüchen und Eingriffen der Erwachsenen gegenüber verteidigt.

Die Jugend ist um ihretwillen hier
Es wäre töricht zu verlangen
Komm, ältle Du mit mir.

Nur aus einem gleichgestimmten Innern erklärt sich Goethes Liebe zur Kinderwelt. Sie hat vorgehalten bis ans Ende seines Lebens. Als er an der Schwelle des Greisenalters daran ging, sein Leben zu beschreiben, trat ihm die eigene Kindheit in ein helles Licht, und als sich jetzt der ganze Reichtum der eignen ersten Jugendjahre vor ihm ausbreitete, da flossen ihm die Worte in die Feder: „Wer wäre imstande, von der Fülle der Kindheit würdig zu sprechen!" *K. M.*

Eine Untersuchung über die Erwerbstätigkeit der stadtzürcherischen Schulkinder.[1])

Von Dr. jur. C. Wiesendanger, Sekretär des Schulwesens der Stadt Zürich.

I.

Einleitung. Mit dem Verbot der Kinderarbeit in den Fabriken durch das eidgenössische Fabrikgesetz vom 23. März 1877 hat die Erwerbstätigkeit der Kinder in der Schweiz keineswegs aufgehört. Bekannt ist die starke Heranziehung der bäuerlichen Kinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten, wie auch die häufige Verwendung von Kindern in der Hausindustrie.

In der Stadt Zürich kommt weder der Hausindustrie noch der Landwirtschaft eine nennenswerte Bedeutung zu. Dennoch wurde auch hier in den letzten Jahren besonders von der Lehrerschaft immer häufiger geklagt, dass die körperliche, geistige und moralische Entwicklung und damit auch der Schulerfolg einzelner Schüler beeinträchtigt werde infolge ihrer Beanspruchung durch Erwerbsarbeit. Mit der gleichen Begründung wurde gegen das Überhandnehmen der privaten Nebenstunden und der Vereinszugehörigkeit vieler Schüler Stellung genommen. Der Schulvorstand der Stadt Zürich hat sich deshalb entschlossen, durch eine umfassende Erhebung Art, Umfang und Ursachen der Nebenbeschäftigung und soweit möglich auch ihren Einfluss auf die Entwicklung und den Schulerfolg der stadtzürcherischen Schulkinder festzustellen, um sie, wenn nötig durch geeignete Massnahmen auf das zulässige Mass beschränken zu können. Er stützte sich auf § 48 des zürch. Volksschulgesetzes von 1899, der den Lehrern und Schulbehörden die Pflicht auferlegt, darüber zu wachen, „dass die Schüler nicht durch anderweitige Arbeiten in oder ausser dem Hause übermässig angestrengt werden".

Die Erhebung, deren wichtigste Ergebnisse mit Bezug auf die Erwerbstätigkeit im folgenden dargestellt werden sollen, umfasst alle Schüler der stadtzürcherischen Volksschule von der 4. Primarklasse, d. h. regelmäßig vom vierten Schuljahre an, und zwar sowohl die Schüler der 4.—6. Primar- wie die der Spezialklassen, ebenso die Schüler der oberen Primar- und der Sekundarklassen. Die Be-

[1]) Wegen Raummangel längere Zeit zurückgestellt.